

### Drittes Kapitel.

Aufgeschaut! Ein Abenteuer.

Eines Tages hatte sich Zefire einen Spaziergang in den Wald gemacht, der die Hinterseite des Schlosses beschattete. Ermüdet lagerte sie sich unter einer Eiche und sann auf neue Kränkungen für Auroren. Indem sie dabei starr vor sich hin sah, stieg auf dem Plaze, wo ihre Augen ruhten, ein goldner Schlüssel aus der Erde und fing an, in einem weiten Kreise um sie herumzuhüpfen. Sie wunderte sich über den sonderbaren Rundtanz, der sich ihr immer mehr in kleinern Cirkeln näherte. Bald wollte sie fliehen, bald hielt Neugierde sie wieder zurück. Endlich kam der goldne Tänzer selbst ihrer Unentschlossenheit zu Hülfe. Er warf sich ihr durch einen Bogensprung in die Hand, zog sie vom Rasensiß auf, und mit sanfter Gewalt hinter sich her. Sie versuchte vergebens, sich loszureißen. Ihre Hand schien mit dem Schlüssel zusammengewachsen, und sie mußte schlechterdings diesem Wegweiser folgen, der seinen Zug quer durch den Wald fortsetzte.

Er brachte sie nach einigen Minuten zu einer Felsenwand, in der sie eine Thür von glänzendem Metall erblickte, die sie vorher niemals gesehen hatte. Behend schlüpfte der goldne Dietrich aus ihrer Hand ins Schloß, drehte sich von selbst herum, und die Thür sprang auf. Eine marmorne Treppe, mit zahllosen Ampeln beleuchtet,

zeigte nun der Prinzessin einen Weg in die geheimnißvollen Tiefen der Erde. Sie stand einen Augenblick still, und wußte nicht, ob sie hinab oder zurück gehen sollte? Weibliche Furchtsamkeit und weibliche Neugierde stritten in ihr. Endlich behielt diese die Oberhand. Jene ward durch einen Ring beruhiget, den die Prinzessin einst von einer wohlthätigen Fee zum Schuß gegen alle Gefahren erhalten hatte.

Sie stieg also beherzt die Stufen hinunter, und hatte nur ungefähr tausend hinter sich gelassen, als sie in ein Prunkzimmer gelangte, das an Pracht und Größe den Saal weit übertraf, wo einst ihr Vater die verwünschte Galopade aufführte. Die Herrlichkeit dieses Ortes ging über alle Beschreibung. Was andere ehrliche Leute, selbst die reichsten Erdenöhne nicht ausgenommen, von Holz oder Stein haben, bestand hier aus Gold und Diamanten. Wen darf das auch wundern, da die Geister der Unterwelt bekannter Maßen steinreiche Leute sind?

Die Prinzessin schaute lange mit großen Augen umher, ohne irgend ein lebendiges Wesen zu gewahren. Nur bisweilen schien es ihr, als ob sie im Nebenzimmer ein leises Athmen höre. Schüchtern trat sie hinein und sah einen Jüngling von überirdischer Schönheit auf einem Ruhebette schlummern. Ueber seinem Haupte hing eine Tafel, auf der in bunter Flammenschrift folgende Worte brannten:

„Dem Mädchen nur, in dessen Brust das Feuer  
Der Liebe für ein Ungeheuer  
Von seltner Häßlichkeit einst glimmt,  
Ist dieser schöne Prinz bestimmt.“

Der Schläfer gefiel Zeffren trefflich wohl, desto weniger aber der Preis, um den er gewonnen werden sollte. —

„Welche seltsame Bedingung!“ sprach sie für sich. „Einen Popanz soll ich lieben? Einen Popanz, den ich nicht einmal kenne und den ich vielleicht in der halben Welt aufsuchen müßte? Nein, zu einer solchen Erniedrigung ist Zesire zu schön!“ Sie betrachtete sich jetzt wohlgefällig in der Spiegelwand des Zimmers und fuhr in ihrem Selbstgespräche fort: „Ich denke, mit oder ohne Erlaubniß des ungenannten Poeten, geschwinder zum Ziele zu kommen, wenn ich den schönen Schläfer aufwecke. Er müßte blind seyn, wenn er mir nicht sogleich in die Arme fiel!“ —

Sie ging hierauf in den Saal zurück und erregte durch Umwerfung eines Stuhls ein lautes Gepolter. Dann horchte sie ein Weilchen, ob sich der Schlummernde rühre; doch sie vernahm keinen Laut. Ein zweiter Stuhl ward umgestürzt. Im Schlafzimmer blieb es aber still, wie vorher. Nun entschloß sie sich, ihre jungfräuliche Bescheidenheit ein wenig bei Seite zu setzen und den Siebenschläfer aufzurütteln.

Indessen hatte sich vor die Thür seines Kabinetts ein goldenes Netz gezogen, das dem zartesten Spinngewebe gleich. Zesire sahe durch dasselbe den Prinzen immer noch fest schlafen: als sie es aber wegschieben wollte, vermochte sie es nicht. Sie ward ungeduldig und brauchte Gewalt. Allein der undurchdringliche Schleier wich nicht von der Stelle; und zugleich erhob sich im Saal ein heulender Wind, der sie ergriff und von der Thür hinweg zur Treppe führte.

Sie ahnete bald, daß dieser Sturm von einer unbekanntten Macht abgeschickt sey, um sie über die Gränze zu bringen. Daher wagte sie nicht, dem unsichtbaren Polizeidiener Widerstand zu leisten, sondern begab sich treppan auf den Rückweg. Alle Lampen, die ihr hinabgeleuchtet

hatten, waren verloschen, und sie würde sich kaum an's Tageslicht wieder gefunden haben, wenn sie nicht der geschäftige Wirbelwind, der immer hinter ihr her war, des Gehens überhoben und schwebend emporgetragen hätte.

Wie leicht war ihr ums Herz, als sie die lange Stufenreise vollendet hatte und sich wieder am Eingange der Höhle sah. Die eiserne Thür schlug donnernd hinter ihr zu; der Schlüssel aber steckte noch darin. Diesen wollte sie zu sich nehmen; allein indem sie die Hand nach ihm ausstreckte, fuhr er pfeilschnell in die Luft und entschwand ihren Augen. In demselben Nu verunsichtbarte sich auch die Thür, ohne ein Andenken ihres Daseyns in der grauen Felsenmauer zu lassen.